

Die Verehrer der Zendavefta-Lehre, die das Feuer vergöttert haben, vor allem die Parfen, verbrannten gleich den femitifchen Völkern niemals ihre Leichen, fondern begruben oder mumifizierten fie.

In Hinterindien, Siam, Tibet und in nördlich gelegenen, von den Buddhiften bewohnten Nachbarländern huldigte man dagegen von jeher der Feuerbefattung.

Auch in Japan ift dies der Fall gewesen; doch befchränkte fich die Anwendung der Einäfcherung nur auf Angehörige buddhiffticher Sekten, vor allem auf die Shintoiften.

Die Ueberlieferungen aus Afrika, Amerika und Aufralien aus diefer frühgefchichtlichen Zeit des Heroenzeitalters find fo unzuverlässig, dafs fich keine genaue Darftellung der Befattungsarten diefer Zeit zufammenftellen läßt.

### c) Befattungsformen in der vorchriftlichen Zeit des Altertumes.

Dank der Gefchichtfchreibung, die fich u. a. auch mit der Entwicklung des Totenkultus, gleich den wichtigften Ereigniffen, befchäftigt, werden uns die Befattungsformen aller Völkerfchaften feit dem Anfange der genauen hiftorifchen Ueberlieferungen, also noch in den Zeiten des tiefen Altertumes, gefchildert. In den meiften Fällen wurde bei den Befattungen diefes Zeitalters mit der größten Sorgfalt und Pietät vorgegangen. Die letztere fteht zu den verfchiedenen Religionsanfchauungen und Mythen der einzelnen Völker in enger Beziehung.

8.  
Uebersicht.

Der pietätvolle Glaube an eine Seelenwanderung bei den Aegyptern und die am ftärkften zum Ausdruck gebrachte Verherrlichung des Heldentodes in den Zeiten des klaffifchen Altertumes haben in der Befattungsweife diefer Völker ihre genaue Widerfpiegelung gefunden. Eine Ausnahme hiervon bilden einige wenige Völkerfchaften, bei denen — fei es durch die nomadifizierende Lebensweife, fei es durch das Bestreben, die Verunreinigung aller Naturelemente zu vermeiden, fei es zuletzt durch den Abfcheu vor dem Leichnam — das übliche Pietätsgefühl gegen die Toten ausblieb.

Die kulturell am höchften ftehende, mit konfervierenden Verfahren verbundene Befattungsart, welche auf dem Glauben beruht, es hänge das Seelenheil des Verftorbenen von der Erhaltung feines irdifchen Kleides ab, finden wir im Altertum bei den Aegyptern. Neben Einäfcherung und Begräbnis wurde die Mumifizierung der Leichen mehrere Jahrtaufende hindurch in umfaßendfter Weife geübt. Der eigentümliche, auf möglichft dauernde Erhaltung der Leichen begründete Totenkultus gab Anlaß zur Errichtung von mächtigften Grabmonumenten. So find die fich am Nilufer mehrere hundert Meter hinziehenden hohen Felswände zur Anlage von reihenweife angeordneten Grabkammern verwendet worden.

9.  
Aegypten.

Für die Bergung der Königsleichen find die die Bewunderung der Nachwelt erregenden riesenhaften Pyramiden errichtet worden. Die forgfältigfte Behandlungsweife der ägyptifchen Leichname und die Bergung der letzteren in den monumentalen Grabftätten hat auch zur Erhaltung der Mumien bis in unfer Zeitalter geführt.

Die Herftellung der Mumien gehörte einer Priefterkaste an. Die Leichen wurden nach Entfernung der Eingeweide mit konfervierenden und erhärtenden Stoffen und Spezereien einbalfamiert. Bei der ärmeren Klaffe gefchah dies durch Einfpritzen einfachen Aetznatrons; die höheren Klaffen benutzten hierzu die fog. Cedria (in Aetznatron gelöftes Zedernharz). Nach dem darauffolgenden Austrocknen an der Sonne wurde der Leichnam mit bis 4000 Ellen langen, leim-

getränkten Biffusbinden umwickelt, in Papp, Gips und Holzfarb eingehüllt und mit Lack und Farben befrichen. Die Leichen der wohlhabenden Klaffen find außerdem noch mit wohlriechenden Harzen befrichen und mit Goldverzierungen bedeckt worden. Die fo hergestellten Mumien wurden in Zedernholzkaffen gelegt und diefe in Felfenhöhlen, Totenftätten (Nekropolen) und Pyramiden beigefetzt.

In den letzteren zeigt fich ein monumental-architektonifches Gebilde, welches lediglich dem Totenkultus feine Entftehung verdankt.

Die meiften Pyramiden waren aus Stein erbaut, manche aus fchwarzen Erdziegeln, wozu der tonige, an der Sonne getrocknete Nilfchlamm verwendet wurde, oft mit einer feineren, glattpolierten Bekleidung verfehen. Als Steinmaterial wurden Kalkfein, Sandfein, Syenit und Granit verwendet. Die Grabkammern (Ruheftätten der altägyptifchen Pharaonen) find zumeift unterirdifch in Felfen gegraben worden. Dabei wurden den Verfuchen der Leichenschändung oder Grabplünderung feitens der Erbauer diefer Riefengrabdenkmäler die größten Hinderniffe bereitet durch die labyrinthähnliche Anlage der zur Grabkammer führenden Gänge. So ift es bei manchen Pyramiden bis auf unfere Tage noch nicht gelungen, den verborgenen, im Norden gelegenen Eingang zur Grabkammer zu entdecken.

Von der eingehenderen Befchreibung der ftets nach den Himmelsgegenden orientierten Pyramidenbauten mufs hier Abftand genommen werden, da die letzteren in das Gebiet der Grabdenkmäler (die in Teil IV, Halbband 8, Heft 2, b dieses »Handbuches« behandelt werden) gehören. An diefer Stelle foll nur ein Verzeichnis der in die Zeit der Herrfchaft verfchiedener Dynaftien fallenden Grabbauten, von denen jede eine abgefchloffene Grabftätte bildete, gegeben werden.

In dem älteften der Königsgräber, im *Menes*-Grab, tritt die eigenartige Form des Grabmales auf, die mit dem arabifchen Namen *Maftaba* (Bank) bezeichnet wird und die den Gräbern der vornehmen Aegypter als Vorbild diente. Die *Maftaba* war ein oblonger, aus Nilfchlammziegeln errichteter Bau, in deffen Innerem eine Anzahl von Grabkammern angeordnet wurde.

Die Pyramidenform kommt erft in den Gräbern der III. Dynaftie zum Vorfchein, und zwar in der Pyramide von Kokome (von *Unephes* errichtet) und der Pyramidengruppe auf dem Felde von Dafchur. Die grofsartigfte Entwicklung bezüglich feiner Abmessungen erhielt der Pyramidenbau unter der IV. Dynaftie. Die aus diefer Epoche ftammenden Riefen-*Tumuli* von Gifeh gegenüber von Kairo ziehen fich am Felfufer der Wüfte  $4\frac{1}{2}$  Meilen entlang und werden nach den Namen der Dörfer genannt. Dies find: die allergrößte in der allgemeinen Pyramidenordnung: der *Chufu* (*Cheops*) mit dem zu feiner Seite liegenden Sphinxkolofs; die zweitgrößte unter den Pyramiden: der *Chaphra* (*Chephren*) und der *Menkaure* (*Mukerinos*, auch *Mykerinos*), die kleinste von den dreien der Gifehgruppe. Die Privatgräber aus diefer Epoche weifen die Maftabaform auf. Dagegen in der Zeit von der XI. bis zur XVIII. Dynaftie traten an ihre Stelle für diefe Gräber die Obelifkenform und die Felsgruft (in den Grabanlagen von Benihafan, *Memnonien* genannt) auf. Für die Königsgräber bleibt die Pyramidenform in der letzteren Zeitperiode auch im weiteren beibehalten.

Mit der Herrfchaft der XVIII. und XIX. Dynaftie (1600—1250 vor Chr.) hört die oft vorkommende Vereinigung von Grab (Felsgrube) und Monument (Memnonium) auf, und diefe beiden Elemente werden fcharf getrennt.

Die Befattungsanlagen der Aegypter während der Herrfchaft einer Priesterkaffe (von 1050 vor Chr. an) und der darauf folgenden Fremdherrfchaft behalten in den Grundzügen ihre frühere Ausgestaltung bei, mit Ausnahme mancher architektonifcher Formen, in denen das griechifche und das spätere römifche Element ftark hervortreten.

Die äthiopifche Grabbaukunft und befonders diejenige Obernubiens (wohin die Aegypter in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts vor Chr. von den Hykfos zurückgedrängt worden waren) erfcheint nur als eine Abart der ägyptifchen.

Die vorherrschenden Bestattungsarten bei allen semitischen Völkern waren Erd- und Grufbestattung. Reste von geordneten Totenstätten sind nirgends vorgefunden worden. Zu den Ergebnissen von archäologischen Forschungen gehören nur die einzelnen Grabdenkmäler (Königsgräber und Gräber der Vornehmen), deren Entstehung in die Spätzeit der Geschichte der semitischen Völker zurückzuführen ist. Was von der Frühzeit dieser Geschichte her stammt, die in Dunkel gehüllt ist, darüber sind nur Berichte der alten Historiker, wie *Herodot* und *Strabon*, vorhanden, deren Genauigkeit allerdings anzuzweifeln ist. (Dies betrifft z. B. die Berichte über die der assyrisch-babylonischen Kunst angeblich entsprossenen Grabmäler von Belus und Ninus.)

10.  
Semitische  
Völker.

Das Begraben scheint bei den Babyloniern vorherrschend gewesen zu sein. Die im Jahre 1886—87 als Ergebnis der vorgenommenen archäologischen Forschungen durch *Koldewey* ausgegrabene Feuernekropole im alten Sirgulla scheint, wie schon in Art. 7 (S. 4) erwähnt, von den in der späteren Zeit als Eroberer nach Babylonien eingedrungenen Völkern herzustammen. Diese Annahme ist allerdings nicht festgestellt worden.

Bei den Phönikiern gilt die Felsgrabbestattung als vorherrschend. Die ältesten Felsgräber gehören der Nekropole zu Amrith an. Die Gräfte sind dort unterirdisch angelegt und oft in zwei Geschossen mit Grabkammern aus kolossalen Felsplatten errichtet worden. Auch sind die Gräfte nicht selten mit Nischen zum Beisetzen der Leichen versehen worden. Ein lotrechter, sich nach oben verjüngender Schacht führte zur Gruft.

Reste von einem architektonischen Aufbau neben den Felsgräbern aus der jüngeren Zeit sind nirgends vorgefunden worden. Diese für die phönikische Kunst so charakteristischen Grabdenkmäler, die zumeist die Form von säulenartigen Freimonumenten befaßen, gehören erst der späteren Zeit an.

Der Felsgrabbau hat sich auch bei den Juden des Altertumes am meisten entwickelt. In einfachster Form stellten ihre Felsgräber viereckige Felsgrotten dar. Letztere bestanden aus mehreren Kammern, teils lotrechten mit Treppen, teils wagrechten, zu denen der Eingang durch Türen und große Steine als Schutz vor den Tieren verwahrt wurde. Diese Steine mögen wahrscheinlich die erste Anregung zur Errichtung von Grabdenkmälern gegeben haben (auf Gräbern von Verbrechern wurden Steinhäufen als Schandmäler aufgeworfen). Die Leichname sind entweder auf den Felsbänken an den Wänden oder in Vertiefungen (sog. Einlege- oder Schiebegräber) beigesetzt worden. Die reicher ausgestatteten Felsgräber sind Freibauten mit reich ausgeschmückten Fassaden. Zu den bemerkenswertesten Grabanlagen dieser Art gehören die Königsgräber bei Jerufalem (das sog. *Abfalom*- und das *Zacharias*-Grab).

11.  
Israeliten.

Die Grabbaukunst der Perfer offenbart sich zuallererst in einzelnen, eine Mischung von Formen der babylonischen und griechisch-jonischen Kunst aufweisenden und bis in unsere Zeit erhalten gebliebenen königlichen Grabdenkmälern. Sie sind in Freibauten (wie z. B. das aus dem VI. Jahrhundert vor Chr. stammende Grabmal des *Cyrus*) und Felsgräber (wie die der achämenidischen Könige zu Persepolis) zu unterscheiden. Eine einfachere und anscheinend ältere Form der Grabmäler als diejenige der Felsgräber bilden die Grabtürme.

12.  
Perfer.

Das pelagische Altertum Kleinasiens bekundet sich wiederum in keinen geordneten Friedhofanlagen. Es sind vielmehr einzelne monumentale Grabmäler zu nennen, die an manchen Ortschaften zu kleinen Nekropolen aneinander gereiht sind. Lydien,

13.  
Kleinasien.

Phrygien und Lykien besitzen mannigfache Beispiele solcher in die Geschichte der Denkmälerkunst gehörender Bauwerke. Eine Anzahl von bekanntesten Grabdenkmälern aus verschiedenen Zeitperioden des pelasgischen Altertumes ist an der karischen Küste in der Nekropolis bei Jaffos vorgefunden worden. Ein Teil davon besteht aus großen Steinkammern, die aus rohen Blöcken gebildet und mit rohen Platten bedeckt sind.

Die vorherrschende Form der Grabmäler Lydiens ist diejenige der in der troischen Ebene so oft vorkommenden *Tumuli*. (Es seien hier z. B. die lydischen Grabhügel in der Nekropole von Sipylon, deren Zahl gegen 40 beträgt, genannt.)

Die *Tumulus*-Form tritt auch in den Grabmälern der Phrygier auf. Vorherrschend sind aber bei diesem Volke die Felsbauten mit architektonisch geschmückten Fassaden. (Für die bekanntesten Felsgräber der letzteren Art können diejenigen des *Arslan-Kaja* gelten, deren größtes als Grab des *Midas* bezeichnet wird.)

Eine überaus große Menge von mannigfaltig ausgestalteten Felsgrabbauten besitzt auch das gebirgige Lykien. In der Entwicklung der lykischen Grabbaukonstruktionen sind zwei aufeinander folgende Perioden zu unterscheiden. Die erste unter dem Einflusse des einheimischen Holzfachwerkbauwes wird durch mehrere Beispiele teils von bloßen Felsfassaden, teils von halb aus der Felswand herausragenden Felsblockbauten und von Sarkophagähnlichen Freimonumenten vertreten. Die zweite der späteren Zeitperiode angehörende Art der lykischen Felsgrabbauten steht unter dem vorwiegenden Einflusse des hellenischen Säulenbauwes.

14.  
Etrurien.

Die an Grabmälern so reiche Baukunst des mittellitalischen Volkes, der Etrusker, bei denen gleich den Aegyptern der Totenkult die höchste Bedeutung gewann, steht unter dem stärksten Einflusse des griechisch-pelasgischen Elements einerseits und des orientalischen andererseits.

Die ältesten Gräber der Etrusker, die Brunnen- oder Schachtgräber (*Tombe a pozzo*), sind im lockeren Erdreich ausgehoben und mit Mauerwerk bekleidet worden. Sie kommen am öftesten in ebeneren Teilen des Landes vor, zu Piano dei Pozzi, Neppi u. a. a. O. Die tönernen Aschenbehälter für die Brandreste der Toten, die in diesen Schachtgräbern beigesetzt wurden, besaßen in der frühesten Zeit die Form und das Aussehen kleiner Hütten, mit der späteren Sarkophagähnlichen Form. Ihr Deckel ist zumeist mit einer menschlichen Figur aus dem Steinmaterial des Sarkophags ausgemeißelt. Die bedeutende Größe dieser Aschenbehälter im Vergleich zu den antiken Aschenurnen deutet auf den minderen Leichenbrand hin.

Die wohlbekanntesten etruskischen tönernen Aschenurnen dienen durch die Feinheit ihrer Formen und der Bemalung den griechischen als Vorbild. (Die genaue Beschreibung dieser Aschenurnen und deren Abbildungen finden sich in Teil II, Band 2 dieses »Handbuches«<sup>2)</sup>).

Mit der Zeit wurden die primitiven *Tombe a pozzo* aufgegeben, und es entfaltete sich allmählich die monumentale Felsgrabarchitektur, in welcher, und zwar seit dem VII. Jahrhundert vor Chr., das griechische Element als vorwiegend erscheint. Letzteres kommt in der frühesten Zeit des griechischen Einflusses in den unterirdischen und halbunterirdischen, in den Tuffstein eingehauenen Felsgräbern zum Ausdruck, und zwar stehen diese (in manchen Fällen noch der vorgeschichtlichen Zeit angehörenden) Felsbauten an Pracht den mykenischen Kuppelgräbern der Heroenzeit nicht nach; in ihrer Anlage kommen sie den letzteren ganz nahe. Die etruskischen Fels-

<sup>2)</sup> 1. Aufl.: S. 64 ff.; 2. Aufl.: S. 120 ff.

gräber dienten den beiden Bestattungsformen, welche sich später in Italien ausgebildet haben, nämlich der Kolumbarien- und der Katakombenbestattung, als Vorbilder. Im übrigen sind auch in Etrurien für die ärmeren Klassen, da wo die Felswände zu unzähligen kleinen Einzelgrüften nicht mehr reichten, die Wände mit Kolumbarienreihen versehen worden. (Das Kolumbarium scheint somit älteren Ursprunges als die altchristlichen Katakomben zu sein.) Derartige Kolumbarien finden sich zu Veji, Mufignano, Savona, Pitigliano, Fallerii, Sutri u. f. w. Aehnliche Beweggründe führten die Etrusker zur Anlage mehrerer Stockwerke von Grabgalerien, welche nur durch enge Treppen oder Schächte miteinander verbunden waren. Die etruskischen Katakomben sind somit ca. 1000 Jahre vor den ersten altchristlichen errichtet worden. Als Beispiele sind die Katakomben zu Sutri, Corneto, Ferenti, Fallerii, Civita Castellana und anderwärts zu nennen.

Der späteren Zeit, und zwar dem Anfang des V. Jahrhunderts vor Chr., gehören die unter dem altorientalischen Einflusse entstandenen freistehenden Grabmäler an. Diese hatten die runde Form eines einfachen Erdhügels (*Tumulus*) und bestanden aus kreisförmiger, ornamentierter Brüstungsmauer, innerhalb welcher sich ein steiler, bis 60 m (und darüber) Durchmesser zeigender Erdkegel erhob, oft mit einem Denkstein oder Turm gekrönt (wie z. B. der Hügel von Monterone, die Hügel der Nekropole von Volci und derjenigen von Tarquinii). Es kam auch oft vor, daß der Erdhügel von einem mit Steinen bekleideten Graben umringt worden war (wofür der Hügel von Chiusi ein Beispiel bietet). Unter dem *Tumulus*, tief im Boden, zuweilen auch im gemauerten Unterbau selbst, befanden sich eine oder mehrere Grabkammern, oft aus Marmorblöcken hergestellt und, wie bei den Gräbern der Fürsten, mit Bronze- oder Goldtäfelung versehen. Mehrere Gänge, die jedoch späteren Ursprunges zu sein scheinen, führten zur Grabkammer hinab. Ein Portal, zum Hauptgang führend, vollendete das Ganze.

Während das *Tumulus*-Grab hauptsächlich auf dem flachen Rücken des Tuffgebirges vorkommt, weist der gebirgige Teil des Landes vorwiegend die unterirdische Felsgruft auf. An manchen Orten sind diese Grüfte zu förmlichen Nekropolen aneinander gereiht.

Die unterirdische Felsgruft ist ebenfalls in zweierlei Formen zu finden, nämlich: diejenige mit einfach gehaltener (Gräber bei Corneto, zu Toscanella u. f. w.) und jene mit reich ausgeschmückter Fassade (Felsgrotten von Castel d'Affo, Norchia u. f. w.).

Bei sämtlichen erwähnten Grabmälern, die in die Frühzeit der etruskischen Baukunst zurückzuführen sind und deren genauere Beschreibung nicht in den Rahmen dieses Kapitels gehört, ist das Hauptgewicht auf die monumentale Ausgestaltung des Aeußeren gelegt worden. Der Ausgestaltung des Inneren der Gräber wurde erst in der Spätzeit der etruskischen Kunst mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet. Ueber die Grabanlagen von Orvieto, die *Tumulus*-Gräber bei Poggio-Gayella und die bekannten *Pythagoras*- und *Porfena-Tumuli*, ist Näheres in Teil II, Band 1 u. 2 dieses »Handbuches«<sup>3)</sup> zu finden.

Die früheste vorgeschichtliche Epoche der hellenischen Baukunst, Epoche des pelasgischen Altertumes (1900—1200 vor Chr.), die seit den *Schliemann'schen* Grabforschungen auch die mykenische genannt wird, zeichnet sich schon durch einen besonders monumentalen Grabbau aus. Außer der altorientalischen (vorzugsweise der kleinasiatisch-lydischen) *Tumulus*-Form der Gräber tritt zu dieser Zeit als zweiter

15.  
Hellenen.

3) Teil II, Bd. 1, a. a. O.

Typus das unterirdische kuppelförmige Felsgrab auf. Die *Tumulus*-Gräber bestanden aus aufgeschütteten Erdhügeln, die eine Steinkammer mit den Resten des Bestatteten verbargen.

Nach den Berichten von *Homer* kamen solche Erdhügel in der Ebene von Troja oft vor. Sie waren auf ihrem Gipfel mit einem emporragenden Steinmal versehen oder sind einfach bepflanzt worden. Manchmal ist die Hügelbasis aus Stein errichtet; zuweilen war der ganze Hügel mit Stein bedeckt. Von den berühmten Hügeln solcher Art, von *Homer* erwähnt und von *Pausanias* näher beschrieben, ist derjenige in Arkadien, dem Fürsten *Aepythos* errichtet, zu erwähnen.

An kuppelförmigen unterirdischen Grabbauten sind in Mykenä allein 8 Beispiele vorgefunden worden. (Als das bekannteste ist das sog. Schatzhaus des *Atreus* zu erwähnen.)

Der Epoche der mykenischen Grabmalkunst folgte mit der Einwanderung der Dorer um das Ende des I. Jahrtausends vor Chr. die Epoche des selbständigen Griechentums. In dieser Mittelzeit der hellenischen Grabbaukunst tauchten zweierlei Typen auf: die Pyramidenform und das äußerst schlichte Felsgrab.

Die vorherrschende Bestattungsart bei den Hellenen der Spätzeit war die Erdbestattung. Bestimmte Begräbnisplätze gab es im Anfange dieser Zeitperiode nicht. Das Grab wurde auf dem eigenen Grunde des Besitzers errichtet und mit Pfeilern, Säulen, liegenden Grabsteinen, tempelartigen Gebäuden (Mausoleen) u. f. w. geschmückt.

Die für das V. und VI. Jahrhundert vor Chr. typische Form des Grabmales bildete die Grabstele. Die frühesten Beispiele dieser Art sind schmale, nach oben verjüngte Steinplatten mit einem Akroterion bekrönt. Die Stelen des IV. Jahrhunderts sind reicher geschmückt, mit Reliefbildern bedeckt und mit einer Giebel- oder Palmettenkrönung versehen. (Näheres hierüber in Teil II, Band I dieses »Handbuches«<sup>4)</sup>).

Zu gleicher Zeit entstand auch eine besondere Art von Grabmälern, Kenotaphe genannt, die, ohne den Leichnam zu enthalten, als Zeichen der Verehrung den im Kriege gefallenen Helden errichtet wurden.

Diese Kenotaphe, sowie auch andere Grabmäler hervorragender Personen standen in den Städten längs der großen Straßen; alle anderen Gräber befanden sich außerhalb der Stadt vor deren Toren (Fig. 1<sup>5)</sup>) und bildeten dort die sog. Dormitoria. (Die Begräbnisplätze innerhalb der Stadt kommen in Sparta und Tarent vor. Ihr Zweck war, wie es in der Lykurgischen Gesetzgebung heißt, die Jugend gegen die Totenfurcht zu stählen.)

Die Erdbestattung wurde im allgemeinen in Griechenland vom VI. bis II. Jahrhundert vor Chr., also bis zum Beginn der Römerherrschaft, geübt. Die ärmeren Klassen wurden in Holz- oder Tonfärgen in den Erdgruben bestattet. Die Verbrennung war nur bei den Vornehmen üblich, deren Leichname, wie auch diejenigen der Helden, zugleich mit Opfertieren verbrannt wurden. Das Feuer wurde sodann mit Wein gelöscht und die Urnen mit den Aschenresten in ein Steingrab versenkt, das mit einem Erdhügel bedeckt ward.

Ein derartiger Hügel soll, dem *Homer'schen* Berichte zufolge, dem im Kampfe um Ilion gefallenen *Patroklos* — nach der vorhergegangenen Verbrennung auf einem Scheiterhaufen von ca. 300 m Höhe und Breite — errichtet worden sein. Als ein baumbewachener *Tumulus* mit feinerer Brüstungsmauer wird das Grab des *Pelops* in Olympia geschildert.

<sup>4)</sup> 1. Aufl.: S. 244; 2. Aufl.: S. 358.

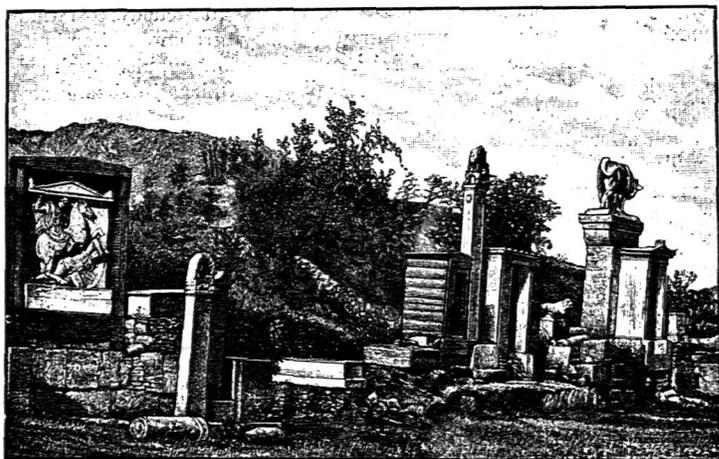
<sup>5)</sup> Fakt.-Repr. nach: GUHL & KOHNER, Hellas und Rom. Uebersetzung von S. MIECZYNSKI. Bd. 1. Warschau 1896. S. 217.

In den letzten Jahrhunderten vor Chr. erhielt der Erdhügel den Charakter eines Massengrabes. Ein solches tumulusartiges Massengrab ist den im Kampfe gegen die Perfer gefallenen Athenern im Jahre 192 vor Chr. errichtet worden.

Die allgemeine Bestattungsweise in jener Zeit wurde von örtlichen Unterschieden beeinflusst. Die Athener verbrannten ihre Leichen; besonders geschah dies massenweise bei den großen Pestepidemien aus sanitären Gründen. Die Spartaner hingegen begruben ihre Toten nach vorhergegangener Einbalsamierung mit Honig oder Wachs (allerdings nur bei den Vornehmen). Die letztere Konservierungsmethode ist durch die zu Arfinoe während der Ptolemäerherrschaft weilende griechische Kolonie von den Aegyptern entnommen worden.

Die hellenischen Aschenurnen bestanden aus halbrunden Blechkapseln von 22 bis 28 cm Durchmesser, die mit einem Deckel verschlossen und in Marmorkästchen verwahrt wurden. Oft wurden auch runde, verschlossene Bleikästchen verwendet.

Fig. 1.



Alte Gräbertrafse zu Athen<sup>5)</sup>.

Die Feuerbestattung war auch durch die mit ihr verbundene Möglichkeit begünstigt, die Asche der in den Schlachten gefallenen Helden in das Vaterland zu bringen.

Das bei den Vornehmen als vollendetste Grabbauart der hellenischen Spätzeit erwähnte Mausoleum (als Stockwerkbau) ist auch unter den asiatisch-hellenischen Grabmälern aus der frühjonischen Epoche (also der ersten Periode der hellenischen Spätzeit) vorzufinden. (Das großartigste Beispiel dieser Grabform bildet das dem Tyrannen *Mausolos* von Halikarnas in Karien von seiner Gattin *Artemisia* errichtete Mausoleum.)

Die Bestattungen der Römer traten zu gleicher Zeit in zweierlei Form auf: als Erd- und als Feuerbestattung.

16.  
Römer.

Die Erdgräber, die im III. Jahrhundert nach Chr. die Brandgräber allmählich verdrängt haben (bei den Heiden-Römern ist dies durch die eingetretene Ausholzung der Waldungen zu erklären), stellten einfache längliche Löcher dar, die, in Sand- oder Tongruben angelegt, oft mit Kieselsteinen ausgepflastert oder mit großen Wand- und Deckplatten hergerichtet wurden. Die Leichen sind in diesen Erdgräbern in Holzkästen, steinernen Sarkophagen, auch in den hölzernen *Loculi* (in der Form einer Mumienlade), beigesetzt worden.

Steinbrüche und Felsklüfte dienten oft ebenfalls zum Zwecke der Bestattung. Künstliche Felsgräber kommen gleichfalls vor, wobei die Außenfläche, wie bei den Griechen, architektonisch bearbeitet wurde.

Desgleichen sei die altpelasgische Form, der mit Erde oft bedeckte Steinhügel (*Tumulus*), erwähnt, die nicht selten vorkam.

Die Feuerbestattung wurde bei den vornehmen Römern mit dem Eindringen hellenischer Kultur verbreitet; seit dem Fall der Republik aber bis zum III. Jahrhundert nach Chr. wurde sie fast allgemein. Die Brandreste der ärmsten Bevölkerungsklassen Roms sind entweder in einem kleinen *Titulus* (Urnenraum) des allgemeinen *Cinerariums* beigefetzt, oder sie sind in die gemeinfamen Schachtgräber, *Puticuli* genannt, befördert worden. Diese Bestattungsarten fanden hauptsächlich bei den Freigelassenen statt. Den Sklaven und den ärmsten Klassen kam die widerwärtigste und allerletzte Form der Leichenbehandlung zu teil, und zwar der mindere Leichenbrand in den Kulinen (*Culinae*). Die Leichen wurden dabei an einem mastähnlichen Baumstamme, der in der Mitte des allgemeinen *Rogus* eingerammt wurde, mit den Füßen angenagelt und dem Feuer ausgesetzt. Die nur angefangenen Leichen fielen dann halb verkohlt in die Gruben, wurden im allgemeinen Aschengrab beigefetzt und mit einer Erdschicht bedeckt.

Diese Verbrennungsplätze mußten infolge des unerträglichen Geruches, den sie verbreiteten, laut des Zwölftafelgesetzes der Dezemvirn zu Rom (vom Jahre 450 vor Chr.) außerhalb der Stadt angelegt werden. Nach der späteren *Lex Colonia Juliae Genitivae* ist diese Entfernung auf 1000 Schritte bestimmt worden. Die gleichen Gesetze der Dezemvirn verboten auch das Begraben innerhalb der Städte. So wurde in Rom das erste Mal in der Entwicklungsgeschichte der Friedhöfe der hygienische und teilweise auch der sozialökonomische Standpunkt berücksichtigt, der erstere sogar gesetzlich sanktioniert.

Der bei den Beisetzungsfestlichkeiten der Vornehmen übliche Prunk wurde laut derselben Gesetze abgeschafft, und in die Bestattungsgebräuche wurde die republikanische athenienische Einfachheit eingeführt. Für das Einäscherungsverfahren besaßen die reichen römischen Bevölkerungsklassen — zum Unterschied vom Mittelstand, der ein öffentliches, dem Friedhof beigegebenes Krematorium zu Einäscherungen benutzte — meist ein zum Familienmausoleum gehöriges eigenes Krematorium (auch *Castel franco* genannt) oder eine mit dem Scheiterhaufen versehene zweite Grabstelle als Feuerbestattungsplatz (sog. *Ustrinum*). Der letztere wurde mit einer Mauer umringt, an welche eine Galerie mit niedriger Balustrade angebaut war; dort hielten sich die Leidtragenden während der Einäscherung auf. In der Mitte des Platzes war eine mit Luftkanälen versehene Brandgrube angebracht, welche zur Aufnahme des zu verbrennenden Leichnams bestimmt war. Die Aschenurne wurde sodann entweder im Krematorium oder in ein gewöhnliches, mit der Asche des Scheiterhaufens halb eingehülltes Erdgrab eingefenkt. Als Aschenbehälter dienten in Rom nach etruskischem Muster kleine, geschlossene Sarkophage (ca. 60 cm lang).

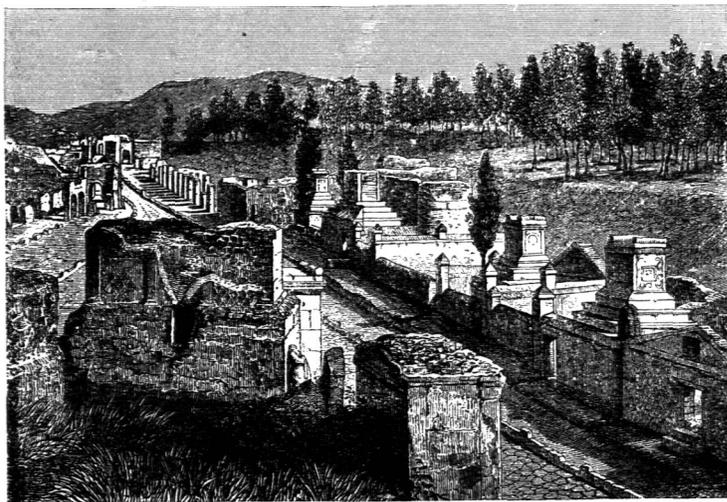
Mit dem immer größer werdenden Reichtum Roms entwickelte sich in der späteren Zeit längs der Heerstraßen, wie z. B. der *Via Appia*, *Via Latina*, *Via Flaminia* u. s. w., eine großartig monumentale Grabmälerarchitektur. Dabei trat in der Geschichte der Entwicklung der Bestattungsanlagen der außerhalb der Stadt gelegene, geordnete Friedhof zum ersten Male auf. Und zwar wurden alle diese

Friedhöfe nicht, wie dies bei den ägyptischen Memnonien und etruskischen Nekropolen vorkam, abseits vom städtischen Verkehr, sondern unmittelbar vor den Toren der Stadt angelegt. Der städtische Friedhof unter freiem Himmel bildete somit bei den Grabanlagen des alten Rom den Haupttypus.

Die umfriedigten Begräbnisplätze, die für die Reicheren bestimmt wurden — öffentliche Begräbnisplätze, für Leichen aus allen Ständen bestimmt, gab es bei den Römern nicht — umschlossen, aufser den schon geschilderten Verbrennungsplätzen und Grabstätten, auch Kapellen, Altare, Wohnungen für die Totenwächter und Gärtner und stimmungsvoll angelegte Gartenanlagen. Die über dem Erdboden aufgestellten Grabzeichen bestanden in Grabsteinen, Sarkophagen, Cippen, Statuen u. f. w.

Als zwei andere Typen der römischen Grabanlagen können die freistehenden Grabmonumente und die Felsgräber genannt werden. Einfache Beispiele der ersteren

Fig. 2.



Friedhofftrasse zu Pompeji<sup>6)</sup>.

sind in der vor dem Herkulaner Tore bei Pompeji angelegten Gräbertrasse zu finden, die mannigfache Beispiele von einfacheren Grabmälern dieser Art bietet (Fig. 2<sup>6)</sup>).

Hiervon sind diejenigen in der Form einer halbrunden Bank oder eines Altars auf hohem Sockel über der unterirdischen Gruft zu nennen (Grabmal des *Cervinius Restitutus*, das *Porcius*-Grab u. f. w.). Zu den monumentalen freistehenden Grabmonumenten gehören die schon in Griechenland bekannten Stockwerksbauten, auch Maufoleen genannt, deren bedeutendste Beispiele sich aufserhalb Roms befinden.

Aufser den geschilderten, der rein nationalen Bildungsweise entsprechenden Grabbautypen sind noch manche andere, unter dem fremden altorientalischen und ägyptischen Einflusse entstandene Grabbauten zu erwähnen. So z. B. wird die ägyptische Pyramidenform durch die in die erste Kaiserzeit fallende *Cestius*-Pyramide (das bekannteste Beispiel) vertreten. Die etruskische Bildungsweise ist in den derselben ersten Kaiserzeit und auch der römischen Spätzeit angehörenden *Tumulus*-Gräbern

<sup>6)</sup> Fakf.-Repr. nach ebendaf., S. III.

nachgeahmt worden. Die verschiedensten Beispiele dieser der monumentalsten Grabbauart (Stockwerkbauten) angehörenden Bauwerke (wie z. B. Grabmal der *Caecilia Metella*, Mausoleum des *Augustus*, des *Hadrian* u. f. w.) bilden eine Vorstufe zu den tempelartigen Rundgrabbauten der Konstantinischen Zeit; doch muß hier von der näheren Beschreibung dieser in die Geschichte der Denkmalkunst gehörenden Bauwerke abgesehen werden.

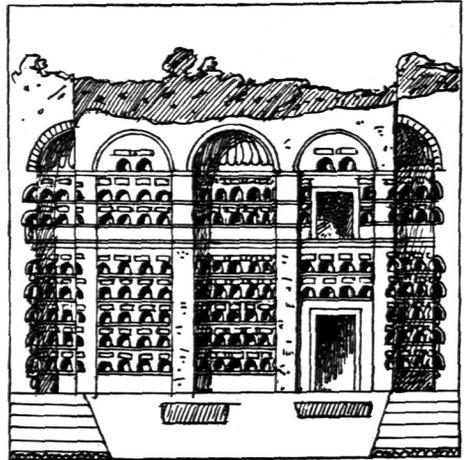
Die letzte Gattung von Grabmalern der römischen Baukunst bilden die schon erwähnten Felsgräber (wie z. B. diejenigen der ehemaligen Konfuln bei der Franziskanerabtei Palazuola an der Stätte des alten Alba Longa), die übrigens nur vereinzelt vorkommen.

Dafs für die Massengräber der Unbemittelten Grabbauten von derselben monumentalen Art wie für die Kaiserfamilien und die Vornehmen errichtet worden wären, kommt nur selten vor. Reiche Beispiele dagegen bieten die von den Kaisern und von vornehmen Familien für ihre freigelassenen Sklaven errichteten Kolumbarien (wörtlich Taubenschläge) dar. Diese faßten zum Teil bis 2000 tönernen Aschentöpfe (*Ollae*), in den Nischen und auf Konsolen aufgestellt. Die bekanntesten Kolumbarien, von denen die meisten aus der ersten Kaiserzeit stammen, sind längs der *Via Appia*, *Latina* und *Praenestina* angelegt worden. Einzelne, wie diejenigen vor der *Porta Salaria* in der *Vigna Navi* entdeckten, Kolumbarien blieben bis in das II. Jahrhundert nach Chr. im Gebrauch.

Im Jahre 1726 wurde an der *Via Appia* das größte unter den bekanntesten Kolumbarien, das Grabmal der Freigelassenen des *Augustus*, dessen Erbauung in die Zeit der Herrschaft des *Augustus* fällt, aufgedeckt. Die eigenartige Bauart dieser Grabstätte, in deren Innerem kleinere taubenschlagartige Nischen für die Aufnahme der Aschengefäße und für größere Sarkophage, sowie eine Anzahl Skulpturfragmente bestimmt wurden, diente in der späteren Zeit als Vorbild für die Ausgestaltung mehrerer Aschengrabstätten (Fig. 3 u. 4<sup>1)</sup>).

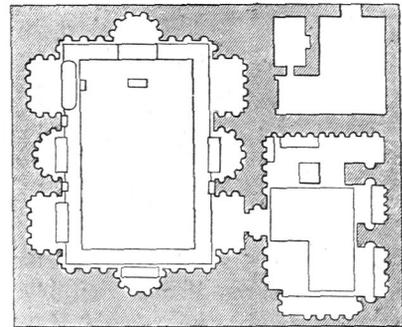
Eines der Kolumbarien in der *Vigna Codini* (aus dem I. Jahrhundert nach Chr.) ist ebenfalls eine kaiserliche Gründung. Das Kolumbarium ist um einen mit breiten Rundnischen (zur Aufstellung größerer Aschenurnen) versehenen Mittelpfeiler an-

Fig. 3.



Schnitt.

Fig. 4.



10 mtr.

Grundriß<sup>1)</sup>.Kolumbarium der Freigelassenen des *Augustus*.

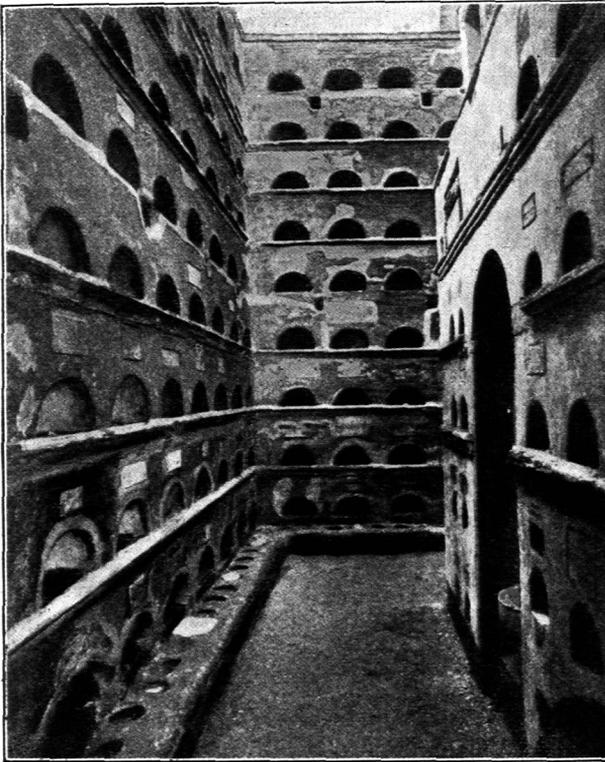
<sup>1)</sup> Nach ebendaf., S. 102.

gelegt worden; die Wände sind mit halbkreisförmigen *Loculi*, in 9 Reihen übereinander angeordnet, versehen worden (Fig. 5<sup>8)</sup>).

#### d) Einführung der Christenlehre und Totenkultus.

Die Erzeugnisse der Kunst und Kunstfertigkeit der ersten Bekenner Christi finden wir in ihren Grabstätten, Katakomben genannt, die außer ihrer Bestimmung als letzte Ruhestätte auch als Zufluchtsorte bei Christenverfolgungen gedient haben. Dem Bestreben entsprechend, für die neue Religionsgemeinde eine besondere Be-

Fig. 5.



Kolumbarium in der *Vigna Codini* bei Rom<sup>8)</sup>.

Katakombengrüfte der vornehmen römisch-christlichen Familien erkennen; dies kam daher, weil die Eingänge in diese Katakomben vor den fremden Besuchern nicht verborgen gehalten wurden. Durch die periodischen Christenverfolgungen, deren Anfang in die erste Hälfte des III. Jahrhunderts zurückzuführen ist, verlor sich aber im Inneren einzelner Katakomben die frühere Prachtentfaltung, und es trat an ihre Stelle eine primitive, nur zweckentsprechende Ausgestaltung der Räumlichkeiten ein. Ueber den Coemeterien entstanden kleine Oratorien, zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt.

In der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts steigerten sich die Christenverfolgungen und erreichten in der Zeit des Kaiserreiches von *Aurelian* bis *Dio-*

17.  
Katakomben.  
stättungsart zu schaffen, die sich von derjenigen der Heiden vollkommen unterscheiden würde, verzichtete der älteste christliche Kultus, gleich dem jüdischen, aus welchem er hervorging, auf die bei den Heiden gebräuchliche Feuerbestattung. So brachten die ersten Christen Roms ihre Toten in die Felsgräber der Katakomben, Coemeterien genannt, und setzten sie unter Andachtsfeierlichkeiten bei.

Allerdings wurde zu Beginn des Christentumes die Entwicklung der monumentalen Ausgestaltung der Bestattungsanlagen, welche in den vorchristlichen Zeiten Roms und Griechenlands ihren Höhepunkt erreichte, in ihrem Gange stark gehemmt.

In der ersten Zeit, als die Verfolgungen der Christen nur in kleinem Mafse vorkamen, läfst sich allerdings noch eine gewisse Pracht der aus dem I. Jahrhundert nach Chr. stammenden

<sup>8)</sup> Fakf.-Repr. nach: BORRMANN, R. & J. NEUWIRTH. Geschichte der Baukunst. Bd. I. Leipzig 1904. S. 287.